

Erster Statusbericht zum Förderprojekt „Inklusion vor Ort“ hier: Projekt „Lass’ mal gemeinsam machen! Inklusives Kulturleben in Oberhausen“

„Lass’ mal gemeinsam machen! Inklusives Kulturleben in Oberhausen“ ist ein Projekt in der Stadt Oberhausen, das sich zum Ziel gesetzt hat, dass Erwachsene mit und ohne Behinderung gemeinsam Kunst und Kultur erleben. Dabei geht es um die Schaffung attraktiver, inklusiver Angebote als Teil des regulären Programms von Kultureinrichtungen, Veranstaltungsorten, soziokulturellen Zentren sowie sozialer Institutionen. Oberhausen soll Modellkommune für inklusive Kunst und Kultur werden.

Träger des Projektes sind der Caritasverband Oberhausen e.V. zusammen mit der Stabsstelle Kulturbüro und dem Bereich Chancengleichheit der Stadt Oberhausen. Im Rahmen des Projektes arbeiten in einem Netzwerk mehr als 20 Akteur*innen aus Kunst, Kultur, dem Sozialbereich und der Stadtgesellschaft zusammen. Für das Projekt arbeiten drei Netzwerkkoordinatorinnen.

Wir konzentrieren uns im Projekt „Lass’ mal gemeinsam machen! Inklusives Kulturleben in Oberhausen“ auf interessierte (junge) Erwachsene mit und ohne Behinderung aus Oberhausen, die sich gemeinsam in inklusiven Settings kreativ-kulturell entfalten möchten.

Partizipation der Zielgruppen bei Bedarfserhebung und Umsetzungsplanung

1. Wie haben Sie die Zielgruppen bei der Bedarfserhebung und Planung eingebunden?

Bereits an der Ideenfindung und Konzeptentwicklung für das Projekt haben Menschen mit Behinderung und Expert*innen für inklusive Kunst und Kultur mitgewirkt. Sie sind bei allen Netzwerktreffen präsent und sind darüber auch in die wirkungsorientierte Planung eingebunden.

Die künstlerische Bedarfserhebung, die der Frage folgte, wie Menschen mit Behinderung Kultur in Oberhausen erleben, wurde von drei Hosts mit unterschiedlichen Behinderungen moderiert. An ihr haben 30 Menschen mit Behinderung aktiv mitgewirkt. Das Material aus der Bedarfserhebung wird von einer Person mit Behinderung ergänzend analysiert.

Im Januar 2024 hat eine erste Empowerment-Fortbildung stattgefunden, die der Auftakt für eine Reihe sein wird und aus der weitere Aktivitäten resultieren werden.

Vier von acht Personen in unserer Echologen-Gruppe (das ist unsere Critical Friends-Resonanzgruppe) leben mit einer Behinderung.

Welche Erfahrungen haben Sie dabei gemacht? Wie ist es Ihnen gelungen, verschiedene oder neue Zielgruppen mit einzubinden?

Die Menschen, die sich im Projekt engagieren, sind teilweise seit fast zwei Jahren dabei. Die kontinuierliche Zusammenarbeit trägt dazu bei, dass die Bedürfnisse und Interessen von Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen ständig präsent bleiben.

Immer noch ist uns bewusst (und das wurde auf dem ersten Echologen-Treffen auch noch einmal sehr deutlich), dass die Basis für eine gute, kontinuierliche und verbindliche Zusammenarbeit von Menschen mit und ohne Behinderung die Beziehungen untereinander sind. Über persönliche Beziehungen kommen Menschen zum Projekt, trauen sich mitzuarbeiten, sind dazu bereit sich zu äußern und bringen sich ein. Daher sind Schlüsselpersonen extrem wichtig, die Vertrauen herstellen und Brücken bauen.

Während von Anfang an Menschen mit Lernschwierigkeiten und körperlicher Behinderung am Projekt mitwirkten, wuchs die Zusammenarbeit mit Sehbehinderten erst im letzten Jahr über kontinuierlichen Kontaktaufbau, die Bedarfserhebung und unterschiedliche Gremien. Neurodiversität ist insbesondere seit Sommer 2023 im Projekt vertreten. Leider ist es uns bisher noch nicht gelungen, die Gehörlosen-Community zu erreichen. Auch wollen wir sehr darauf achten, den Kreis der beteiligten Menschen zu erweitern.

2. Welche zentralen Ergebnisse und Erkenntnisse nehmen Sie aus der Phase der Bedarfserhebung mit?

Die Bedarfsanalyse zur Fragestellung, wie Menschen mit Behinderung Kultur in Oberhausen erleben, ist noch nicht abgeschlossen. Wir arbeiten hier zum einen mit dem kubia-Vorgehensmodell zur strukturierten Analyse, Planung und Umsetzung von Barrierefreiheit in Kunst und Kultur als Matrix für eine deduktive Inhaltsanalyse mit hermeneutischen Anteilen. Zusätzlich wird das filmische Rohmaterial von einer Person mit Behinderung aus ihrer Perspektive analysiert. Auch hier geht es nicht nur um die expliziten, sondern auch um die latenten Inhalte.

Die Bedarfserhebung hat bei den beteiligten Menschen mit Behinderung große Freude an und Lust auf Kunst und Kultur, und auch auf Mitwirkung ausgelöst, sodass wir schon bald mit einem Empowerment-Angebot reagiert haben und Menschen mit Behinderung in unsere Echologen-Gruppe eingeladen haben. Das große Interesse, kulturell aktiv zu sein, an einem Film mitzuarbeiten und sich zu engagieren, nehmen wir erfreut wahr. Leider kann es von uns im Rahmen des Projektes nur punktuell aufgefangen werden, da wir uns ja auf struktureller Ebene mit der Verbesserung der kulturellen Angebote beschäftigen.

Da Menschen mit Behinderung ständig bei Netzwerktreffen mitarbeiten, können wir hier schon den Abbau von Vorbehalten und eine Sensibilisierung bei den beteiligten Personen der Kultureinrichtungen bemerken. Die Zusammenarbeit zwischen Menschen mit und ohne Behinderung wird im Netzwerk zunehmend als Normalität erlebt. Menschen mit Behinderung lernen Kulturorte als Orte der Arbeit und des Austauschs kennen.

Mit dem filmischen Ergebnis der Bedarfserhebung arbeiten wir im Netzwerk weiter. Der Film hat sofortige Maßnahmen in einzelnen Einrichtungen ausgelöst, wie zum Beispiel den Barrierecheck von Websites.

Das Empowerment-Angebot soll als Reihe etabliert werden und sich auch intersektional aufstellen.

3. Wie haben Sie die Zielgruppen befähigt, mitzuwirken?

Wir bemühen uns um eine entsprechende Ansprache und ansprechende Einladung zu Veranstaltungen und lernen hier kontinuierlich dazu. Zukünftig werden wir auch Hörflyer erstellen. Für die Empowerment-Reihe gibt es einen Videotrailer.

Wie bereits erwähnt, sind für die verbindliche Zusammenarbeit in erster Linie Vertrauenspersonen, Begleiter*innen und Assistent*innen als Türöffner*innen maßgeblich.

Darüber hinaus ist es für uns und die beteiligten Institutionen eine wichtige Aufgabe, immer wieder an der Verständlichkeit und Nachvollziehbarkeit unserer Kommunikation zu arbeiten. Wir bemühen uns um eine einfache Sprache. Wir laden zu Nachfragen ein und dazu, uns zu erinnern, wenn wir zu schnell sind. Veranstaltungsformate (Netzwerktreffen, Echologen-Treffen, Kick-Off, Projektbüro-Eröffnung) konzipieren wir inklusiv. Rahmenbedingungen kommunizieren wir offen. Assistenzbedarfe werden von uns mitgedacht und im Rahmen der Mitwirkung am Projekt organisiert und finanziert. All das soll im Rahmen des Netzwerks auch Vorbildcharakter entfalten und die Netzwerkpartner*innen inspirieren. Denn eine weitere zentrale Aufgabe unseres Projektes ist es, Einrichtungen dazu zu befähigen, Menschen mit und ohne Behinderung willkommen zu heißen.

4. Wie beabsichtigen Sie, die Partizipationsprozesse in der regulären Projektarbeit zukünftig zu verstetigen?

Menschen mit Behinderung sind Teil des Netzwerks. Ihre Mitwirkung bei Netzwerktreffen ist selbstverständlich. Gleichzeitig müssen wir darauf achten, dass diese Menschen durch ihre Expertise für Barrieren nicht in eine Servicefunktion gedrängt werden.

Interessegeleitet können sie sich an weiteren Formaten beteiligen oder selbst welche schaffen, wie offene Kulturgruppen und künstlerische Kurse.

Fortbildungen für Menschen mit Behinderung sollen auch in safer spaces stattfinden. Die Weiterentwicklung des Empowerment-Formats ist uns aktuell ein besonderes Anliegen.

Perspektivisch wünschen wir uns eine Selbstvertretung im Projekt, die auch ein eigenes Budget für eigene Projekte übertragen bekommt.

Eine grundsätzliche Aufgabe des Projektes wird es sein, die beteiligten Einrichtungen dazu zu befähigen, Partizipationsprozesse in ihren eigenen Organisationen zu installieren.

Wirkungsorientierung und Maßnahmenebene

7. Welche Wirkungsziele haben sich aus Ihrer Bedarfs- und Umfeldanalyse ergeben?

Wie oben erläutert, wurde von uns der Förderantrag gemeinsam mit Menschen mit Behinderung entwickelt, sodass auch Wirkungsziele aus ihrer Sicht darin enthalten sind. Die Bedarfsanalyse haben wir noch nicht abschließen können.

Unter 2. und 3. haben wir erläutert, dass uns die Fortsetzung des Empowerments für Menschen mit Behinderung, auch intersektional, auch in safer spaces, möglichst auf kreativ-lustvolle Art und Weise, angeboten von mixed-abled Teams, wichtig ist. Auf der anderen Seite muss es eine Sensibilisierung von „mächtigen“ Menschen mit Strahlkraft geben, ihre Stimme mit den bisher nicht Gehörten zu teilen.

Barrierefreie Öffentlichkeitsarbeit bleibt für uns und die am Netzwerk beteiligten Institutionen nicht nur weiter Fortbildungsinhalt, sondern auch eine eigene Aufgabe.

Übergreifende und übergeordnete Wirkungsziele für die nächste Phase sind:

- in Bezug auf die Merkmalsgruppe:
 - o Es wissen mehr Menschen mit Behinderung von dem Projekt als im 1. Jahr.
 - o Es beteiligen sich mehr Menschen, die behindert werden, als im 1. Jahr an den Fortbildungsveranstaltungen.
 - o Mehr Menschen mit Behinderung entdecken kulturelle und künstlerische Aktivitäten.
 - o Mehr Menschen mit Behinderung machen vielfältige ästhetische Erfahrungen.
 - o Menschen mit Behinderung äußern ihre Wünsche und Interessen gegenüber den Kultureinrichtungen.
 - o Menschen mit Behinderung fordern ein, dass ihre Bedürfnisse und Wünsche in Kultureinrichtungen berücksichtigt werden.
 - o Menschen mit Behinderung machen eigene künstlerische oder kulturelle Angebote.
- in Bezug auf die kulturellen Angebote in Oberhausen:
 - o Kulturelle Akteur*innen und Mitarbeiter*innen von Kulturinstitutionen erfahren von weiteren Barrieren in ihren Angeboten.
 - o Es ist nicht mehr ungewöhnlich, in einer Kulturinstitution einer Person mit einer Behinderung zu begegnen.
 - o Es werden reguläre kulturelle Angebote eruiert, die in Tandem-Teams (experimentell) in inklusive Settings umgewandelt werden.
 - o Die Tandem-Teams werden dabei fachlich begleitet.
 - o Erste Schritte zur Planung der Transformation werden geplant.
 - o Dabei wird der Abbau von Barrieren mitgedacht und entsprechend kalkuliert.

8. Welche Indikatoren und Kenngrößen können Sie zu den beschriebenen Wirkungszielen benennen?

- Anzahl der Menschen mit Behinderung (die vom Projekt wissen, sich an Fortbildungen beteiligen, an kulturellen Aktivitäten teilnehmen, ästhetische Erfahrungen machen, Wünsche und Interessen äußern, die Berücksichtigung ihrer Bedürfnisse und Interessen einfordern, eigene kulturelle und künstlerische Angebote machen, in Kultureinrichtungen sind)
- Rückmeldungen von Menschen mit Behinderung (zu kulturellen Angeboten, zu Kultureinrichtungen, zu Barrieren)
- Anzahl der künstlerischen und kulturellen Angebote von Menschen mit Behinderung
- Wissen über Art und Anzahl der Barrieren vor kulturellen und künstlerischen Angeboten
- Art und Anzahl der Tandem-Teams
- Art und Anzahl der Transformationsprojekte
- Art und Anzahl der Fortbildungen

9. Welche Aktivitäten und Maßnahmen planen Sie und Ihre Netzwerkpartner, damit sich vor Ort hinsichtlich Inklusion etwas verändert? Bitte gehen Sie hier auch auf Ihre Planungen zu den Bauvorhaben ein.

Momentan können wir keine Veränderungen außer den genannten hinsichtlich den im Förderantrag beschriebenen Maßnahmen ausmachen. Es gibt keine Bauvorhaben.

10. Welche Schritte zur Evaluation von Zwischenschritten haben Sie zurückblickend bereits eingesetzt und wie planen Sie diese für die Zukunft? Welche Reflexionsschleifen haben Sie eingebaut, welche werden Sie noch einbauen?

Wir haben im Projekt engagierte Menschen mit Behinderung, die sowohl an der Konzeptentwicklung als auch bei der Bedarfserhebung beteiligt waren, dabei begleitet, eine Dokumentation des Projektes zu erstellen. Diese eröffnet uns eine Perspektive auf ihre Wahrnehmung.

In regelmäßigen Steuerungsgruppentreffen schauen wir auf den Fortschritt des Projektes und evaluieren bisherige Aktivitäten, um daraus zu lernen. Reflexionen finden darüber hinaus in Teamsitzungen, bei der Prozessbegleitung, bei Fortbildungen und überregionalen Vernetzungstreffen statt.

Die „Echologen“ geben uns alle halbe Jahre eine Rückmeldung über die Wahrnehmung des Projektes, seine Aufgaben, Fortschritte und Herausforderungen.

Wir sehen einen Bedarf an Reflexion bei den im Netzwerk beteiligten Institutionen. Diese soll künftig noch intensiver und transferierbar in Netzwerktreffen moderiert werden. Gleichzeitig müssen die am Netzwerk Beteiligten dies auch in ihren Institutionen organisieren.

Im Netzwerk sollen künftig gemeinsame Meilensteine definiert werden. Über deren Erreichen oder dem Scheitern daran soll im Netzwerk reflektiert werden. Erfolge wollen wir wie bisher gemeinsam feiern.

11. Mit welchen Aktivitäten zur Kommunikations- und Öffentlichkeitsarbeit haben Sie die Sichtbarkeit des Projektes erreicht und welche kommunikativen Maßnahmen planen Sie für die kommenden Jahre?

Unterschiedliche Adressat*innen benutzen unterschiedliche Kanäle der Information. Daher versuchen wir, breit aufgestellt und spezifisch zu informieren.

Für Menschen mit Behinderung sind andere Kulturinteressierte, aber auch Begleiter*innen, Assistent*innen und Vertraute wichtige Informationsquellen.

Social Media (insbesondere Instagram, aber auch Facebook) ist für uns ein wichtiges Medium. Um die Stadtgesellschaft zu informieren (auch wenn sich unser Projekt insbesondere an Institutionen und Menschen mit Behinderung richtet), haben sich vor allem Zeitungsartikel bewährt, die immer wieder Anlass waren, auf uns zuzukommen.

Unsere Einladungen gestalten wir inzwischen so, dass sie von einem Screenreader vorlesbar sind. Zukünftig wollen wir auch mit Hörflyern arbeiten. Wir arbeiten viel mit Bildern und wollen durchgehend Bildbeschreibungen verwenden. Zunehmend sollen auch Trailer auf das Projekt bzw. einzelne Aktivitäten merkmalsgruppenspezifisch aufmerksam machen.

Um Aufmerksamkeit für das Thema zu erlangen (in Gremien und im Verwaltungsvorstand) und die Netzwerkpartner*innen begeistert zusammenzuholen, war die filmische Bedarfserhebung ein Weg, der viele nicht nur mitnimmt, sondern auch emotional erreicht. Das Projekt ist dadurch weitaus länger präsent als allein durch eine schriftliche Vorlage, die in die Politik und an die Verwaltung gegeben wird. Der Film hat nun nicht nur Untertitel, sondern auch eine Audiodeskription.

Für unser Key Visual haben wir mit dem Kunsthaus Kat18 in Köln zusammengearbeitet. Die Künstlerin Kerstin Recker hat für uns auf Basis von Fotos aus unserem Projekt (von der Bedarfserhebung und vom Kick-Off) Illustrationen gezeichnet, die wir künftig für die Außendarstellung unseres Projektes verwenden und die auch unser Projektbüro von außen leicht erkennbar machen.

Da wir die Gehörlosen-Community noch nicht ausreichend erreicht haben und in unser Projekt integrieren konnten, werden wir zukünftig in unserer Öffentlichkeitsarbeit auch mit deren Vertreter*innen zusammenarbeiten.

Im Sinne eines intersektionalen Ansatzes werden wir künftig auch mehrsprachig auftreten.